



Beispiele von
Antonino Cardillo
Fake-Architektur: ein
Shop und drei Villen



Schöner klonen

Der Architekt **Antonino Cardillo** baut nur im Internet. Mit seinen Häuserfakes narrt er die internationale Presse

BERICHT:
PETER REISCHER

Celebrities sind immer schlank, Architekturfotos in Hochglanzmagazinen ohne störenden Balken oder Blumentopf, der Bildretusche sei Dank. Der ungeschulte Betrachter wird es nicht bemerken.

Seit geraumer Zeit bekommen Architekturmagazine Post von dem italienischen Architekten Antonino Cardillo, makellose Bilder und Projektbeschreibungen seiner neuesten Werke in Japan, Italien und Australien. Die Architektur wirkt skulptural, das Licht magisch. Es sind perfekte Darstellungen eines architektonischen Denkens, das sich – so die Selbstbeschreibung des Architekten – mit der Verbindung zwischen mediterraner Kultur und dem Mythos des Nordens durch das Licht beschäftigt.

Über der Bucht von Osaka, Japan, hat Antonino Cardillo jüngst ein Einfamilienhaus realisiert, das „auf einen Dialog zwischen europäischen und japanischen Raumtraditionen“ zielt. In *build – Das Architekten Magazin* wird das „Nomura House“ ausführlich beschrieben. Zu sehen ist lediglich eine (retu-

schierte) Außenaufnahme und zahlreiche Fotos des Innenraums. Hat das Gebäude nur eine Seite? Eine E-Mail an die Bauträgersgesellschaft, die Nomura Koumuten Corporation in Osaka, brachte keine Antwort. Dasselbe Magazin widmet dem jungen Stararchitekten in der neuesten Ausgabe Platz für ein ausführliches Gespräch.

Hier erzählt Cardillo, dass er gerade eine „postmoderne“ Cafeteria für das Londoner Victoria and Albert Museum entwirft. 2009 wählte ihn das Magazin *Wallpaper* unter die 30 besten jungen Architekten. Auf der *Wallpaper*-Homepage findet man auch den „temporären“ Sergio Rossi Shop in Mailand, designt und fotografiert von Cardillo.

Im Februar 2010 brachte das Wiener Magazin *H.O.M.E.* einen achtseitigen Bericht über dessen „House of Convexities“. Es soll 2008 vollendet worden sein und steht in der Nähe von Barcelona in Spanien. Den Auftraggeber hält der Architekt geheim. *H.O.M.E.* ließ sich im Interview von Cardillo überzeugen, dass seine Inter-

pretation des Flamenco („Wenn Architektur Musik in Stein ist, können ihre Glieder tanzen?“) in dem „Spiel von Licht und Schatten“ des „House of Convexities“ ihre Entsprechung findet. 2011 stellte er ein Einfamilienhaus im englischen Pembrokeshire fertig, das „Purple House“. Auch davon gibt es Pläne, Schnitte, Materiallisten und Angaben zu den verwendeten Inneneinrichtungsgegenständen wie Lampen und Sofas. Über den Auftraggeber schweigt der Architekt nobel. Auf die Frage, ob er bei seinen Projekten mit

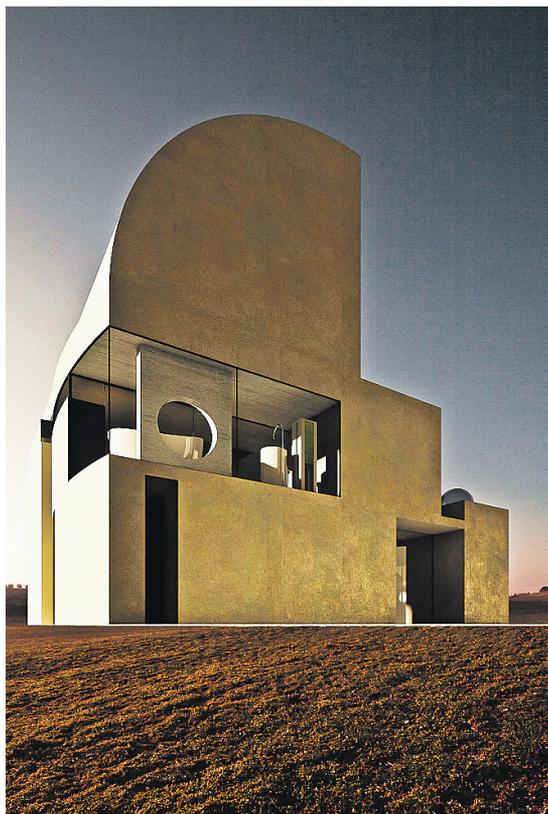


Gibt es ihn wirklich? Der virtuelle Stararchitekt Antonino Cardillo

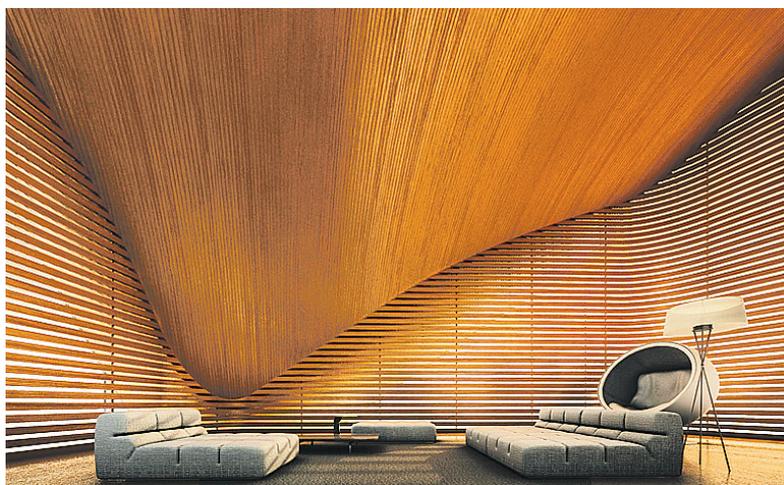
lokalen Arbeitnehmern zusammenarbeite, sagt er: „About construction, I am used to work with local labour.“ In einem asiatischen Magazin gibt er eine Analyse der Architektur Zaha Hadids zum Besten. Er führt die Formen ihrer Gebäude auf den Einfluss der sowjetischen Revolutionsarchitektur zurück. In einem anderen Magazin spricht er über seine Leidenschaft für die Bauten von Frank Lloyd Wright und Frank Gehry.

Er hat offensichtlich viel gelesen, in seinen Schriften zitiert er Goethe („Italien ohne Sizilien macht gar kein Bild in der Seele; hier ist erst der Schlüssel zu allem“), spricht in seinen Interviews über den Humanismus und die Geschichte wie ein Philosoph, macht einen Bogen von der Antike über den Zerfall der Sowjetunion bis zum Städtebau und zu den Problemen der Jetztzeit.

Ein Besuch auf der Homepage des Architekten bringt allerdings seltsame Dinge zu Tage. Die sanften Klänge des französischen Musikers Jean Michel Jarre empfangen den Besucher. Die professionell gemachte Seite ist



Das Licht sollte stutzig machen: Magazine wie H.O.M.E. finden Cardillos Gebäude einsame Spitze



in 28 Sprachen abrufbar. Essays, eine ausführliche Liste mit gezählten 27 Projekten, Referenzlisten, Pressespiegel, Videos, Kataloge, Preise und Auszeichnungen, die Verlinkung zu Facebook und Twitter, alles da.

Das einzig Dürftige an der Selbstdarstellung ist die Biografie. Man erfährt bloß, dass der Baukünstler 1975 in Erice, Sizilien, geboren ist. Irgendwo taucht ein „degree“ auf, und dass er bei der Architektin Antonietta Iolanda Lima in Palermo studiert hat. 2004 übersiedelte er von Sizilien nach Rom und eröffnet dort ein Büro. Eine physische Adresse für sein Atelier ist nicht auffindbar, der Kontakt zu ihm kann nur über Mail erfolgen.

Die Fotografien sind perfekt, die Beschreibungen in der verqueren Sprache der Architekturkritik formuliert. Es handelt sich aber um Renderings, digitale Visualisierungen. Nichts ist gebaut, nichts ist echt. Es sind meisterlich gemachte Fakes. Unter jedem Projekt findet sich eine Liste der Magazine, in denen es schon veröffentlicht war. Fast in jedem europäischen

Online-Architekturmagazin tauchen seine Werke als zwischen den Jahren 2006 und 2011 fertiggestellte Häuser auf. Bei den Factsheets stehen Baukosten, Quadratmeter, Materialien und Einrichtungsfirmer. Als Fotograf firmiert immer Antonino Cardillo. Kein einziges seiner angeblich gebauten Projekte ist mit echten Fotos belegt. Großformatige Fotos in den Medienberichten geben dem Urheber der Bauten ein Gesicht. Cardillo zeigt sich am liebsten ganz standesgemäß unrasiert, mit offenem Hemdkragen und melancholischem Fernblick.

Auf eine per Mail gesandte Anfrage und den Hinweis, dass die dargestellten oder übermittelten Architekturfotos gar keine Fotos, sondern Renderings seien, erhält man die lapidare Antwort: „Ich bin ein Künstler und als Künstler manipulierte ich die Realität!“

www.antoninocardillo.com

Zum Autor: Peter Reischer (58), Architekt und Publizist, lebt und arbeitet in Wien als leitender Redakteur des Fachmagazins *architektur*

Viereinhalb Ideen in viereinhalb Stunden

Die Griechenlandkrise erreicht das Burgtheater: Matthias Hartmanns Inszenierung „Das Trojanische Pferd“ im Kasino

THEATERKRITIK:
WOLFGANG KRALICEK

Der Trojanische Krieg dauerte zehn Jahre. Auch Matthias Hartmanns viereinhalbstündige Inszenierung „Das Trojanische Pferd“ hat Überlänge.

Im Unterschied zu der Aufführung im Kasino kann man vom Trojanischen Krieg zwar nicht so genau sagen, ob er überhaupt stattgefunden hat. Aber wenigstens hatten die Griechen ein Motiv: Der trojanische Prinz Paris hatte ihnen die schöne Helena geraubt. Was Hartmann dazu bewegen hat, „Das Trojanische Pferd“ zu inszenieren, bleibt unklar.

Der Trojanische Krieg ist einer der größten Mythen der europäischen Kulturgeschichte. Er wird von Homer („Ilias“) besungen und von zahllosen Autoren nacherzählt, er lieferte den Stoff für zahlreiche große Dramen der Theaterliteratur. Im Kasino wird eine Art „Best of Troja“ gespielt.

Aus der „Ilias“ (in der Nachdichtung von Raoul Schrott) sowie aus 18 weiteren Texten haben Regisseur Hartmann und die Dramaturgin Amely Joana Haag eine Szenenfolge collagiert – von Ovid bis Vergil, von Gustav Schwab bis Walter Jens, von Christa Wolf bis Peter von Matt und von Euripides bis Sartre reicht die Leseliste, wobei die jeweils verwendeten Quellen in der Aufführung per Insert eingeblendet werden.

Das Stück setzt mit dem Bau des Trojanischen Pferds ein und blendet in die Vorgeschichte zurück, um schließlich wieder mit dem Trojanischen Pferd zu enden. Nicht weniger als 17 (überwiegend unterforderte) Schauspielerinnen und Schauspieler sowie zwei Livemusiker sind im Einsatz.

Erzählt wird unter anderem vom fatalen Urteil des Paris; von der Opferung der Iphigenie auf Aulis; vom peinlichen Duell des Paris gegen Menelaos; vom Versuch des Odysseus, den beleidigten Achilleus wie-

der für die Schlacht zu motivieren; vom brutalen Zweikampf Achilleus gegen Hektor samt anschließender Leichenschändung.

Aus lauter guten Geschichten wird im Kasino eine Revue aus Geschichten. Die Männer sind hier alle lächerlich, vertrottelt, brutal oder alles zusammen; die Frauen sind entweder doof und sexy oder fies und sexy. Natürlich ist das eine mögliche Lesart der „Ilias“, nur führt sie halt nicht sehr weit. Warum soll man sich für das Schicksal von Menschen interessieren, die offenbar schon auf der Bühne niemand ernst nimmt?

Bezeichnend für den zynischen Blick dieser Inszenierung auf die Menschen ist die choreografierte Schlachtszene im zweiten Teil, in welcher detailliert geschilderte Grausamkeiten im Comicastil dargeboten werden. In anderen Szenen werden mittelgute Witze so lang wiederholt, bis sie wirklich nicht mehr witzig sind. (Apropos Witz: Ja, auch Sirtaki wird getanzt.)

Wer sich mit einem so dünnen Konzept und so wenigen Ideen an einen Stoff wie Troja wagt, muss viel Selbstbewusstsein haben; aber daran mangelt es Matthias Hartmann ja noch nie. Mit „Projekten“ wie diesem eifert der Regisseur unerreichbaren Vorbildern wie dem flämischen Theaterkünstler Jan Lauwers nach. (Letzterer gestaltete beim „Trojanischen Pferd“ das Bühnenbild, beschränkte sich allerdings im Wesentlichen darauf, einen Spannteppich zu verlegen.)

Hartmanns letzte Kasino-Inszenierung, Tolstojs „Krieg und Frieden“, war anderthalb Jahre nur in Form von „öffentlichen Proben“ gezeigt worden, ehe sie im vergangenen Dezember offiziell Premiere hatte. Ein paar Monate Probenzeit könnte auch das „Trojanische Pferd“ noch vertragen. Sie müssen ja nicht öffentlich sein.

Nächste Termine: 12.5., 7. und 8.6., Kasino



Paris (Lucas Gregorowicz) trifft gerade eine folgenschwere Entscheidung